



Kofinanziert durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union

Interview mit Alessandra Vannoni, Mitorganisatorin des Festival Internazionale Cinema e Donne in Florenz und Mitbegründerin des Frauenzentrums „Giardino dei cigliegi“ (Kirschgarten) in Florenz, geführt von Elisabeth Pricken im November 2018

Alessandra, du bist eine der Mitbegründerinnen des Frauenzentrums „Giardino dei cigliegi“. Wie kam es dazu?

Ja, ich war praktisch von Anfang an dabei. Der „Kirschgarten“ existiert ja seit dem Frühjahr 1988 und ich bin im Herbst dazugestoßen. Ich bin mit einer Kollegin, einer Lehrerin von meiner Schule zu einem Sommerfest der „Unità“ (ital. Linke) gegangen und dort trafen wir eine Bekannte, die uns von dem neuen Zentrum in der Altstadt von Florenz an der Piazza dei Ciompi berichtete. Für mich bedeutete diese Information, dass es an der Zeit war, dass Frauen sich ihre eigenen Räume nahmen.

War denn der „Kirschgarten“ ein besetztes Haus?

Nein, nein, das Projekt war ganz und gar legal. Das Frauenzentrum stand auf der Agenda („Casa delle donne“) der Abgeordneten Lidia Turco der Partito Comunista. Obwohl es insgesamt wenige Frauen im Parlament gab und ich auch nicht im Detail die Politik der Kommunistischen Partei aufrollen möchte, gab es an der Piazza dei Ciompi dieses „gloriose“ Parteizentrum, in dem dereinst die Partisanen ihren Sitz hatten. Und so bekamen schließlich auch die Frauen ihren Platz an diesem geschichtsträchtigen Ort. Und dieser war wirklich sehr schön. Wir haben uns dann mit Tischen und Stühlen dort eingerichtet, die übrigens noch heute den mittlerweile neuen Standort schmücken. Dort trafen sich dann Frauen aller Couleur, nicht nur die aus der Partei. Ich war auch selbst nie Mitglied irgendeiner Partei. Das Zentrum war von Anfang an offen für alle und wurde vor allem von Frauen genutzt, die bereits Erfahrung in verschiedenen Frauengruppen gesammelt hatten. Es war eine durch und durch freie Atmosphäre. Eine der ersten Gruppen, die sich dort gründete war „Parola di Donna“ (Worte/Sprache der Frau). Da ging es darum, den Stimmen der Frauen einen Raum zu geben. Jede von uns hatte schon Bücher von und über Frauen gelesen und so entstand ein allgemeines Interesse an diesem Thema. Wir haben dann Lesungen und Begegnungen mit Schriftstellerinnen organisiert. Darüber hinaus wollten wir den Anliegen von Frauen im politischen Kontext Gehör verschaffen. In dieser Zeit war ja die Abschaffung des restriktiven

Abtreibungsgesetz ein riesiges Anliegen in der Frauenbewegung. Und das schloss auch die Frage nach einer grundsätzlichen Autonomie für Frauen ein. Uns war dabei von Anfang an klar, dass unser Kampf um Emanzipation und Gleichheit ein langer Weg sein würde, aber diese Themen waren immer sehr präsent.

Wann genau hat für dich der feministische Diskurs begonnen?

Na ja, jede von uns hat so ihre Geschichte. Ich war eigentlich schon immer eine Rebellin. Ich bin 1944 geboren und gehörte damit schon zu den Älteren innerhalb der 68er Bewegung, bei der viele gerade erst 18 Jahre alt waren. Aber meine Familie war auch etwas offener als die meisten. Meine Mutter beispielsweise hatte zwar lediglich die Grundschule besucht, war aber trotzdem von einer großen Leidenschaft für die Literatur erfüllt. Sie war es auch, die mir viel über die menschliche Würde beigebracht hat. Daher musste ich mir den Respekt, zumindest innerhalb der Familie, nicht erst erkämpfen. Meine Mutter hat mir zudem den Wert der Sprache nahegebracht und den Sinn des miteinander Redens. Dabei stammte sie aus einer einfachen Bauernfamilie aus der Nähe von Florenz. Sie war, übrigens genau wie ihre Mutter, eine aufrechte Frau, die klare Gedanken im Kopf hatte und sehr selbstständige Ideen. Ich glaube, meine Mutter wäre am liebsten gegangen, um ihr eigenes Leben in Unabhängigkeit zu leben. Sie schrieb auch Tagebuch und wusste die wenige Zeit, die sie mit sich selbst hatte, gut zu nutzen. Klar, dass sie als eine Frau, die um 1886 geboren wurde, ein Kind ihrer Zeit war. Trotzdem hat sie den Geist der Freiheit an uns Kinder weitergegeben. Mein Großvater war im Übrigen ein Anarchist, der sich gegen das damals immer noch stark feudalistisch geprägte System in der Toskana stellte. Er hatte vier Schwester, von denen eine in einer Fabrik als Büglerin arbeitete. Dort war auch der Sohn eines Grafen angestellt. Stell dir vor, was passiert ist, als die beiden sich ineinander verguckt haben. Und nicht nur das, sondern bald darauf wird das Mädelschwanger! Dabei war es keineswegs so, dass der junge Mann sie mehr oder weniger genötigt oder gar vergewaltigt hatte, wie es in dieser Epoche nicht selten vorkam. Und dennoch war es geradezu unerhört, dass mein Großvater persönlich zum Grafen ging und ihm die Heirat seines Sohnes mit der Schwester vorschlug. In jener Zeit wurde ja noch die Mutter dafür bestraft, dass sie ihre Töchter nicht unter Kontrolle hatte. Mein Opa fand daher sehr deutliche Worte, dass dies überhaupt nicht in Frage käme und stattdessen eine zwar nicht gerade standesgemäße aber durchaus folgerichtige Ehe zustande kommen müsse, was dann tatsächlich auch geschah. Kurioserweise hat seine Schwester letztendlich als einzige das Erbe dieser Familie erhalten. Mein Großvater hatte auch immer großen Respekt vor seiner Frau, die er „Maestra“ nannte und die er als Ratgeberin sehr schätzte. Sie wurde übrigens 98 Jahre alt.

Und wie verlief dein weiterer Weg zur Politik?

Als ich Lehrerin wurde, fiel mir auf, dass wir als Angestellte der Kommune über ein Drittel mehr verdienten, als die Kolleginnen an den staatlichen Schulen. Also begann ich damit, mich innerhalb der Gewerkschaft für eine Lohnangleichung einzusetzen. Über diesen Konflikt sind insgesamt drei Regierungen gestolpert! Also war ich plötzlich mittendrin in der Politik, aber nicht innerhalb einer parlamentarischen Struktur, sondern gewissermaßen in Eigenregie. Natürlich waren es mal wieder die Frauen, die für Gerechtigkeit auf die Straße gingen. Und es gab ziemlich viele von uns. In der Zwischenzeit hatte ich meine Lehrausbildung beendet und zog mit meinem Mann, der auch Lehrer war, aufs Dorf, weil wir uns die Mieten in der Stadt nicht mehr leisten konnten. Außerdem wurden überall in der Provinz händeringend Lehrkräfte gesucht. So landeten wir schließlich in Poppi, der Heimat von Dante. Viele unserer Freunde waren entsetzt, dass wir als Stadtkinder, verwöhnt von Theater, Kino und dergleichen, aufs platte Land ziehen wollten. Hier beginnt der zweite Teil meiner zahlreichen Schlachten. Denn in Poppi waren außer einigen wenigen progressiven Leuten die meisten Einwohner im Zeitalter von Dante stehen geblieben. Und mein Mann und ich waren zwar ein Paar, aber ein unverheiratetes. Herrjemine, welch ein Skandal! Obwohl niemand den Mut hatte, uns öffentlich zu rügen, gab es im Umfeld der Schule eine klammheimliche Diskriminierung. Wir lachten zwar ebenso klammheimlich darüber, aber am Ende waren wir froh, als die 68er Bewegung ausbrach und alle geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze in Frage stellte.

Wie hat dich in dieser Zeit persönlich bewegt?

Ich hatte mich derweil an der Uni in Florenz eingeschrieben, um Psychologie zu studieren. Und da sah man sehr deutlich, welchen Einfluss die Bewegung auch auf die Professoren hatte. Als ich dann meine ersten Examen abliefern sollte, führte sich einer der Professoren derart autoritär auf, dass ich innerlich mit ihm abgeschlossen hatte, noch bevor die Ergebnisse bekannt wurden. Ein anderer Prof hingegen, der Soziologie unterrichtete, zeigte uns das harte Leben der Arbeiter, indem er uns in eine Stahlfabrik brachte. Da wurde uns schlagartig klar, dass wir als Studenten nie so eine Arbeit machen könnten. Gleichzeitig haben wir große Achtung vor diesen Menschen bekommen, die einer derart gefährlichen Arbeit nachgingen. Viele Jahre später habe ich dieselbe Fabrik in Schokoladenform bei der Ferrero wiedergesehen und habe dann meine eigenen Schüler dorthin mitgenommen. Alles in allem kann ich sagen, dass ich das große Glück hatte, von einigen der besten Dozenten des Landes ausgebildet worden zu sein, die sogar aus Rom kamen, um uns zu unterrichten. Und nicht nur das, denn nach den Seminaren gingen wir oft noch gemeinsam ins Kino, um anschließend über die Filme zu diskutieren. Dieses weltoffene Klima hat mich nachhaltig geprägt.

Was ist für dich die Essenz der 68er Bewegung und des damit verbundenen Feminismus?

Ganz sicher der Kampf gegen die Autoritäten. Als wir beispielsweise eines Tages nach Poppi kamen mit unserer Frauengruppe und lauthals „Tremate, tremate, le streghe son tornate!“ (Zittert, zittert, denn die Hexen sind zurück!) sangen, war das ein echter Durchbruch. Es waren wirklich erhebende Momente. Noch vor dem Gedanken war es ein quasi körperliches Bedürfnis zu sehen, wie weit wir gehen konnten und ob es eine andere Art zu Leben gab, als diejenige, die wir kannten. Und gerade an diesen kleinen Orten in der Provinz, wie Poppi mit seinen 15000 Einwohnern, konnte man das am besten verfolgen. Daraus ist der Diskurs vom Mikrokosmos zum Makrokosmos entstanden. Darüber hinaus gingen die Kämpfe in alle Richtungen weiter, nicht zuletzt auch um das Haus, in dem wir damals als Gemeinschaft wohnten. Wir lebten dort zu fünft. Da gab es noch ein Ehepaar, das gerade aus der Psychiatrie entlassen worden war, in die sie aus fadenscheinigen Gründen hineingeraten waren. Natürlich gab es in der Provinz eine unglaubliche soziale Kontrolle. Auf der einen Seite existiert zwar eine Art Solidarität, doch gleichzeitig die Vorstellung, dass sich alle nach einem bestimmten Kodex verhalten müssen. Das hat mich sehr gestört und dagegen habe ich auch immer wieder rebelliert. Und weil wir in dem Haus alle so dachten, haben sie uns den Krieg erklärt und uns irgendwann die Heizung abgedreht. Ein ganzes Jahr lang haben wir gefroren. Das ging bis zum Bürgermeister. Wir haben unsererseits geklagt und am Ende sind wir dann gegangen. Obwohl wir ja eigentlich nur zum Schlafen nach Hause kamen, denn neben der Uni und der Schule gingen wir oft in Florenz oder in Arezzo ins Kino und in den Sommerferien sind wir ohnehin verreist. Aber irgendwann hatten auch wir genug von der Enge dieser „göttlichen“ Provinz à la Dante.

Und dann bist du zurück nach Florenz und hast den „Kirschgarten“ mit aufgebaut?

Das war erst einige Jahre später. Ab Anfang der 1980er Jahre habe ich aber intensiv innerhalb der Frauenbewegung mitgemischt, zu der Zeit wurde ja, ich glaube es war bereits 1978, auch der erste Frauenbuchladen eröffnet. Der „Giardino dei Cigliegi“ ist dann aus der gesamten florentinischen Frauenbewegung hervorgegangen, als ein Ort, der alle Frauen in ihren unterschiedlichen Kämpfen unter einem Dach vereint hat.

Dazu gehörten neben Schriftstellerinnen und politischen Aktivistinnen auch diejenigen, die sich mit der kollektiven Erinnerung, der so genannten „Oral History“ oder im weiblichen Sinne „Herstory“ beschäftigt haben. Es gibt zudem ein Archiv in der Toskana, das die Lebensgeschichten von ganz normalen Menschen konserviert, so wie sie sie selbst in Tagebuchform aufgezeichnet haben. Eine von ihnen war beispielsweise eine Bäuerin, die vor ihrem gewalttätigen Ehemann geflohen war und mit ihren Aufzeichnungen sogar einen Preis gewann. Wir waren die ersten, die sie daraufhin zum Gespräch einluden. Für uns war sie ein Vorbild für alle Frauen, ihre eigene Geschichte zu erzählen und ihr eigenes Leben zu leben. Denn, wenn eine wie sie es kann, dann

können es alle Frauen. Über sie wurde auch ein Kurzfilm gedreht, der 2001 auf dem Filmfestival in Venedig gezeigt wurde.

Und wie bist du mit den Frauen von LID in Kontakt gekommen?

Das Frauenfilmfest wurde ja vor ziemlich genau vierzig Jahren ins Leben gerufen und ich hatte schon einige Kontakte mit Frauen, die sich für Filme von Frauen interessierten. Da ich aber sehr involviert in das Projekt des „Kirschgartens“ war und zudem noch in Vollzeit gearbeitet habe, war es eher ein loser Kontakt, der sich erst 2008 stabilisiert hat. Seitdem bin auch ich ein Teil von LID und kümmere mich um die Sektion „Kino und Schule“, wo es hauptsächlich darum geht, Kindern und Jugendlichen das Medium Film näher zu bringen.

Danke für das Interview.